

Clarissa Mayer-Heinisch/ Idylle mit Giftpfeil

Zeichnungen und Scherenschnitte von Anna Stangl

Anna Stangls Zeichnungen und Scherenschnitte wirken filigran, zauberhaft und ästhetisch. Erst beim zweiten Hinsehen eröffnet sich dem Betrachter, was die Künstlerin wirklich sagen will.

Ein Mädchen inmitten von seltsamen Pflanzen, deren Arme nach ihm zu greifen scheinen, das gefährliche Leben unter Wölfen, eine junge Frau, die auf dem Berg ihrer fruchtbaren Eizellen liegt, oder ein zart durchscheinendes Gesicht inmitten übermächtiger Häuser. Die ganz persönlichen Erlebnisse und Beziehungen, aber auch Tagträume und Meditationen sind der Fundus an Inspiration, aus denen Anna Stangl schöpft. Märchengleich sind die kleinformatigen Zeichnungen und riesengroßen Scherenschnitte, die von Menschen, Pflanzen und Tieren bevölkert sind. Oftmals angelehnt an mittelalterliche Kunst, an überlieferte Geschichten, erzählen sie die Eindrücke von Reisen und Studienaufenthalten in fremde Länder und Kulturen.

Hironymus Bosch und Pieter Brueghel, Frida Kahlo, Louise Bourgeois oder William Kentridge sind nur einige der Vorbilder der Anna Stangl und es gibt zarte Parallelen: Das auf den ersten Blick Märchenhafte ist im Detail jedoch ausdrucksstark und inhaltsschwer. „Auch der Heilige hat eine dämonische Seite“, empfindet Anna Stangl und verwendet klassische Metaphern, um das in ihrer Arbeit sichtbar zu machen.

Sieben Monate in Paris, sechs in Japan, drei in China und jeweils einige Wochen in Papua Neuguinea, Indien, Kasachstan und Kirgistan haben Stangl stark geprägt. Die asiatisch anmutenden Gesichter, die weniger Ausdruck zeigen, deren Züge beherrscht sind und keine Emotionen ahnen lassen, gehören seitdem zu Anna Stangls Ausdrucksweise. Von Darstellungen mittelalterlicher Jagdszenen, von Masken, Tierfiguren und Stammeskunst hat sie viel gelernt. Die Kraft der Körpersprache und die permanente Ambivalenz von Gut und Böse beispielsweise.

Die Protagonistin der Werke hat „etwas von mir als Mädchen und als Frau“ gesteht Anna Stangl und erzählt von ihrer Biographie: 1961 in einem oberösterreichischen Dorf geboren, hat sie schrittweise die Liebe zur Kunst entdeckt. Der erste Anlauf zur Akademie misslingt-aus Unreife-, wie Anna Stangl rückblickend erkennt. Später wird sie genommen und Friedensreich Hundertwasser ist ihr Lehrer. „Er abstrahiert das Figurative“, erklärt Anna Stangl, und das ist, was ihr an ihm gefällt.

Inzwischen hat sich die Künstlerin wesentlich weiter entwickelt. Eine Allergie gegen Lösungsmittel zwingt Anna Stangl sich der Zeichnung zu widmen. „Ich wollte Malerin werden und große Ölbilder machen“, erzählt sie, doch „die Zeichnung passt ohnehin besser zu mir“. Ursprünglich schwarz-weiß, später ergänzt durch einige dezent verwendete Farben, gebrochenen Rot-Töne, Ochsenblut, ein bisschen Grün, Blau und Grau. Pastellkreide, Kohle, Graphit, Farbstifte. „Ich verwende alles durcheinander und mische in unüblicher Art“, erklärt sie.

Ebenso unüblich und außergewöhnlich sind Anna Stangls Scherenschnitte. Mit Tusche auf Papier gezeichnet, exakt ausgeschnitten und mit hunderten kleinen Nägeln angebracht, entfalten sie eine Märchenwelt, die sich über ganze Wände erstreckt. Die zarten Schatten, die entstehen sind

gewollt und verleihen der Arbeit Leben. Eine Jagdszene in der Ausstellung im Kubinhaus in Zwickledt, die vier Meter hohe Schlucht, in der ein Mädchen sitzt, in der Galerie Lang, oder die Zauberwaldstimmung an der Wand eines Sammlers in Wien: fast immer geht es um Natur und darin versteckt, ein kleiner Hinweis an das Böse, Niederträchtige oder Grausame.

Anna Stangl ist längst öffentlich wahrnehmbar. Die Galerie Wolfrum in der Augustinerstraße, wo ihr im heurigen Herbst ein ganzes Stockwerk zur Verfügung steht, die Galerie Lang, die Anna Stangl auf Kunstmessen mitnimmt, Gerersdorfer in der Währingerstraße, 422 in Gmunden, aber auch zwei deutsche Galerien zählen zu ihren ständigen Begleitern.

Ein helles Loft in einem ehemaligen Getreidespeicher dient Anna Stangl als Atelier. An den Wänden hängen die neuesten Zeichnungen und Scherenschnitte. Große Tische sind voll von Arbeiten, Notizen, Postkarten, Zeitungsausschnitten, Büchern und anderem Material. Alles fein säuberlich und klar geordnet, genau nach derselben Ästhetik, die Anna Stangls Werken innewohnt. Hier entstehen die gezeichneten Märchen, die fast immer „ein Spiegel der Biographie sind“ und deren Titel meist vage und ungenau erscheinen, und das, so Anna Stangl, um „die Betrachter nicht mit meiner Interpretation zu belasten“.

PARNASS, Heft 3/2012

Clarissa Meyer-Heinisch ist freie Journalistin und arbeitet unter anderem für das Kunstmagazin PARNASS